



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

62. -- Usbek an Ibben nach Smirna. Die Ehrbegierde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

Priester, der ihm viel und manche Opfer bringet. Diejenigen, so ihm zur Seiten stehen, sind nicht weiß gekleidet. Bald pflegen die Opfer-Priester, bald die Aufgeopferten sich selbst, mit sammt dem Volke, ihrem Gözenbilde demüthig zu überlassen.

Von Paris,
den 3. des Monden Semmadi 2. 1715.

LXII. Brief.

Usbek an Ibben nach Smirna.

Die Begierde nach Ruhm und Ehre ist von dem natürlichen Triebe, den alle Creaturen zu ihrer Erhaltung in sich empfinden, nicht unterschieden. Es scheint, daß wir unser Wesen vollkommener zu machen suchen, wenn wir unser Andenken auf andere Leute fortpflanzen können; wir erlangen dadurch ein neues Leben, welches uns fast eben so angenehm ist, als dasjenige, welches wir dem Himmel zu danken haben.

Wie aber nicht alle Menschen ihr Leben auf gleiche Art zu lieben pflegen; eben also sind sie nicht alle auf einerley Weise vor die Ehre empfindlich. Diese edle Leidenschaft ist uns dennoch beständig ins Herz geprägt, wiewohl die Einbildung und Aufzziehung solche auf tausendfache Art zu verändern pflegt.

Der Unterschied, welchen wir unter diesem und jenem Menschen antreffen, wird auch mehrmahlen unter diesem oder jenem Volke bemerkt.

Man kann zu einer Grundregel annehmen, daß

die Begierde zur Ehre in einem jeden Staate mit der Freyheit der Unterthanen zu- und abzunehmen pflegt. Denn die Knechtschaft ist viel zu verächtlich, als daß die Ehre mit derselben Gesellschaft machen sollte.

Ein vernünftiger Mann ließ sich neulich gegen mich folgendergestalt vernehmen: In Frankreich lebet man in vielen Stücken weit freyer, als in Persien; daher hält man auch allhier mehr auf Ruhm und Ehre.

Diese glückliche Einbildung treibt einen Franzosen an, dasjenige mit Lust und Verlangen zu thun und auszuüben, was euer Sultan bey seinen Unterthanen kaum erzwingen kann, wenn er ihnen gleich Strafen und Belohnungen unaufhörlich vor Augen stellet.

So hält auch bey uns der Prinz über die Ehre seines allergeringsten Unterthanen. Und damit genaue Aufsicht darüber geführt werde, sind die ansehnlichsten Gerichte angeordnet: Das ist der heiligste Schatz der ganzen Nation, worüber der König nicht ein Wahl Herr ist, es auch nicht werden kann, ohne seinem Eigennutze Schaden zu thun. Wenn demnach ein Unterthan durch den Prinzen selbst an seiner Ehre angegriffen wird, es sey nun, daß man ihn zurück setzet, oder die geringste Verachtung gegen ihn merken läßt, so verläßt er alsofort den Hof, leget seine Bedienung nieder, und bleibt vor sich auf seinen Gütern, oder im Privat-Stande.

Der Unterschied zwischen den Französischen Kriegsvölkern und den eurigen bestehet hierin, daß eure Heere aus niederträchtigen Sclaven zusammengesetzt sind, welche die Furcht vor den Tod durch Furcht vor der Strafe und Züchtigung überwinden; diese aber wirket in ihren Gemüthern ein neues Schrecken, wo-

durch sie dumm und unempfindlich gemacht werden; da hingegen jene der Gefahr mit Lust entgegen gehen, und alle Furcht durch eine in ihnen wallende Ehrbegierde unterdrücken.

Es scheint, daß das verehrungswürdigste Heiligthum der Ehre, des Ruhmes und der Tugend in den Republiken anzutreffen, und sonderlich in den Ländern bekannt sey, wo man das angenehme Wort, Vaterland, mit innigster Zufriedenheit aussprechen kann. Der Ehren-Ruhm hat die wichtigsten Dienste nirgends reichlicher, als zu Rom, zu Athen, zu Lacedämon belohnet. Ein Kranz von Eichenlaub, oder von einem Lorbeerreis, eine Bildsäule, eine Ehrenrede, war die reichlichste Belohnung vor einen erhaltenen Sieg, oder vor die Eroberung der Städte.

Ein Mann, der daselbst eine vortreffliche That ausgeübt hatte, fand in dergleichen rühmlichen Verriichtung selbst seine reichliche Belohnung; begegnete ihm einer von seinen Mitbürgern, so mußte er ein innigliches Vergnügen bey sich empfinden, indem er wußte, daß er sein Wohlthäter war, und konnte seine Verdienste nach der Anzahl seiner Landesleute ausrechnen. Ein jeder Mensch ist fähig, andern Leuten Gutes zu erweisen; der aber kann Gott gleich werden, welcher einer ganzen Gesellschaft Wohlseyn befördert.

Muß aber ein so edler Eifer nicht aus dem Herzen eurer Perser gänzlich vertilget seyn, deren Ämter und Würden bloß aus der Fantasie des Beherrschers entspringen? Ruhm und Tugend werden nur vor Einbildungen gehalten, wenn sie nicht durch die Gunst des Prinzen begleitet sind, mit dem sie geboren werden und zu Grabe gehen. Ein Mann, der

in öffentlichem Ansehen stehet, ist niemahls sicher, daß er nicht morgen beschimpft wird. Der heute als Feldherr einem Kriegsheere vorstehet, muß gewärtig seyn, daß ihn vielleicht der Prinz morgen zu seinem Mundstücker macht, wo er nicht mehr Ehre zu hoffen hat, als das Lob, eine gute Suppe gekochet zu haben.

Von Paris,

den 15. des Monden Gemmadi 2. 1715.

LXIII. Brief.

Usbek an eben denselben nach Smirna.

Aus der allgemeinen Begierde zur Ehre, welche bey den Franzosen herrschet, hat sich in die Gemüther eines jeden, insonderheit ein Gewisses, ich weiß nicht Was, eingeschlichen, welches man den Punct der Ehre nennet. Eigentlich bemerket man dasselbe in allen Professionen; ausnehmend aber findet es sich bey den Kriegsleuten, und da hat der Punct der Ehre sein rechtes Element. Es fällt mir schwer, wo nicht gar unmöglich, dir einen recht deutlichen Begriff, oder eine vollkommene Beschreibung davon zu machen, weil es unserer Denkungsart gar zu fremd vorkommt.

Vormahls waren die Franzosen, und insonderheit der Adel, keinen andern Gesetzen unterworfen, als den Ehrenpuncts-Gebothen. Nach diesen richteten sie die Aufführung in ihrem ganzen Leben. Sie waren so strenge, daß man, bey Vermeidung einer weit härtern Strafe, als der Tod ist, sie, ich will